

1848 und das Versprechen der Moderne

herausgegeben von
Jürgen Fohrmann und Helmut J. Schneider

Fa 4370

Königshausen & Neumann

Umschlagabbildung:

Lippe 1848. Von der demokratischen Manier, eine Bittschrift zu überreichen, hg von Harald Pilzer und Annegret Tegtmeier-Breit. Ausstellungskatalog Detmold 1998.

Germanistisches Seminar
Universität Bonn
8003. 1581

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2003

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: Hummel / Lang, Würzburg

Bindung: Buchbinderei Diehl+Co. GmbH, Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere

für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 3-8260-2557-1

www.koenigshausen-neumann.de

www.buchhandel.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Jürgen Fohrmann / Helmut J. Schneider</i> Einleitung.....	7
<i>Rainer Kolk</i> „Ja, begeistert ist der Anblick aufstrebender Jünglinge.“ Das Versprechen der Jugend zwischen Vormärz und Moderne.....	15
<i>Kerstin Stüssel</i> Punkt, Punkt, Komma, Strich ... – Revolution(en) und die Geschichte von ‚Gegenwartsliteratur‘	33
<i>Norbert Oellers</i> Dichter in der Paulskirche.....	49
<i>Volker Kaiser</i> Karl Marx: Darstellung und Kritik als Versprechen zur Moderne	65
<i>Fritz Breithaupt</i> Homo Oeconomicus (Junges Deutschland, Psychologie, Keller und Freytag)	85
<i>Jürgen Fohrmann</i> Die Erfindung des Intellektuellen	113
<i>Kenneth S. Calhoon</i> The Moon, the Mail, and the Province of German Literature.....	129
<i>Bernd Fischer</i> Jüdische Emanzipation und deutsche Nation: Von Mendelssohn zu Auerbach	147
<i>Jeffrey Grossman</i> „Die Beherrschung der Sprache“: Funktionen des Jiddischen in der deutschen Kultur von Heine bis Frenzel.....	165
<i>Barbara Hahn</i> Prekäre Kontinuitäten – oder vom Ort der „Frau“	179

Punkt, Punkt, Komma, Strich ... – Revolution(en) und die Geschichte von ‚Gegenwartsliteratur‘

Kerstin Stüssel

I.

Nach dem Herbst 1989, noch einem Datum, dem im Jahr 1999* das öffentliche Gedenken galt, wurde Gegenwartsliteratur zu einem prominenten Thema: Zu erinnern ist an die inzwischen wieder abgeflauten, immer etwas inszeniert wirkenden Debatten der letzten Jahre um Gegenwart und Zukunft der Literatur nach diesem historischen Ereignis. Da wurde das Ende einer gesinnungsgesättigten Nachkriegsliteratur in Ost und West ausgerufen; da wurde mit dem Ende einer DDR-Literatur, die unter dem Druck der Zensur Presseersatz und ‚Ideenschmugglerin‘ sein mußte, eine Lösung der Literatur aus dem Geschichtskonnex beschworen, da wurde aber auch neue Popularität konstatiert und empfohlen, da begab man sich auf die Suche nach dem großen Roman der Wende, da diagnostizierten schließlich die Gebildeten unter ihren Verächtern eine lange und irreversible Geschichte der Marginalisierung von Gegenwartsliteratur durch die audiovisuellen Medien.¹

Es wäre möglich und sinnvoll, die oft absolut gesetzten Paradigmen dieser Debatte zu historisieren, und einiges von dem, was im folgenden über die Situation vor und nach 1848/49 entwickelt wird, läßt sich als eine solche Historisierung der Debatten um Gegenwartsliteratur verstehen.² Mitzubedenken ist aber

* Dieser Text ist eine überarbeitete Version meines Vortrages auf der 1999 veranstalteten Bonner Konferenz „1848, 1949 und das Versprechen zur Moderne“, die zugleich an die 1848/49er Revolutionsereignisse und an die Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 erinnerte. – Nach dem 11. September 2001 erneuerte sich bekanntlich die Rede vom Bruch, nach dem alles anders sein sollte, und die Frage, wie sich literarisches Schreiben nach diesem ‚Ereignis‘ profiliert.

¹ Zusammenfassend Christian Döring, *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Wider ihre Verächter*. Frankfurt a.M. 1995. – Andrea Köhler, *Maulhelden und Königskinder. Zur Debatte um die deutschsprachige Gegenwartsliteratur*. Leipzig 1998. – Vgl. Michael Rutschky, *Das Unbehagen in der Literatur*. Ein Vortrag im Radio, in: *Merkur* 44/10 (1990), S. 866–877. – Jochen Hörisch, *Das Vergehen der Gegenwartsliteratur*, in: *Merkur* 45/1 (1991), S. 88–93. – Georg Stanitzek, *Talkshow-Essay-Feuilleton-Philologie*, in: *Weimarer Beiträge* 38 (1992), S. 506–528.

² Nur dies verspricht m.E. einen sinnvollen Umgang mit dem Gemeinplatz, daß die Literaturwissenschaft ein prekäres Verhältnis zur jeweiligen ‚Gegenwartsliteratur‘ pflege. Vgl. Rainer Rosenberg, *Literaturwissenschaftliche Germanistik. Zur Geschichte ihrer Probleme und Begriffe*. Berlin (DDR) 1989, S. 22–28.

die Moderne und ihre Rhetorik³, und damit verbietet sich ein simpler Vergleich mit 1989ff., der bei aller Differenzierung und bei den notwendigen Hinweisen auf die Unterschiede zwischen einer mißglückten Revolution und dem Zusammenbruch eines Staates auf Wiederholung und Zyklizität verweisen würde. Man hat also die Frage nach der Gegenwartsliteratur gleichsam tiefer anzusetzen und in den Zusammenhang der Moderne zu stellen: Was heißt ‚Gegenwart‘ und was heißt ‚Literatur‘ in den verschiedenen Konzepten der Moderne? Wie kristallisieren sich historisch Begriffe einer emphatischen Gegenwartsliteratur heraus und warum fungieren ‚revolutionäre Ereignisse‘ als ihr Kristallisationskern?

Es ist zunächst darauf hinzuweisen, daß der Begriff der Gegenwart bzw. der Gegenwärtigkeit die konkurrierenden Moderne-Begriffe konturiert. Wenn man eine physiognomische Metaphorik⁴ einsetzt, dann macht die Konstellation der Gegenwartsbegriffe – wie Punkt, Punkt, Komma, Strich im anonymen Kindervers das Mondgesicht⁵ – das ‚Gesicht‘ einer polymorphen Moderne aus, die sich als räumlich-konstellatives Phänomen beschreiben läßt. Auch wenn sich jeder einzelne Gegenwartsbegriff als dominant oder als Schlüssel zu einer Meta-Ebene begreift, fügen sie sich nicht zu einen ‚Ganzen‘ zusammen, das sich durch zirkuläre hermeneutische Verweise zwischen ‚Innen‘ und ‚Außen‘, ‚Oberfläche‘ und ‚Tiefe‘ beschreiben ließe⁶: In einer Moderne, die als linearer, kontinuierlich fortschreitender Prozeß aufgefaßt wird, erscheint Gegenwart als mehr oder weniger lange Strecke, die durch die jüngst vergangene historische Zäsur definiert wird und die unmittelbar auf die Zukunft verweist. Eine Moderne dagegen, die sich als Sequenz von Brüchen mit immer höherer Frequenz beschreibt, muß die Gegenwart als solchen Bruch beschreiben, auch wenn Vorher und Nachher wieder als dichte Kontinua gedacht werden. Ob die Zäsur schließlich als Schlußpunkt bzw. Initiale oder nur als Komma, als Gliederung eines kontinuierlichen Geschehens aufgefaßt wird, entscheidet sich *ex post*. Gegenwart erscheint weiterhin als momenthaftes, absolut und nicht nur asymptotisch punktuelles Phänomen, wenn sie als Schnittpunkt und Grenzwert einer verfügbaren, in unterschiedlichen Kontinuitäten konstruierbaren Vergangenheit und einer offenen Zukunft vielfältiger

³ Vgl. Gerhart von Graevenitz, Einleitung, in: Ders. (Hg.), *Konzepte der Moderne* (Germanistische Symposien, Berichtsbände XX.). Stuttgart/Weimar 1999, S. 1–16. – Zur Begriffsgeschichte vgl. Hans Ulrich Gumbrecht, *Modern, Moderne, Modernismus*, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, S. 93–131. – Vgl. auch Niklas Luhmann, *Beobachtungen der Moderne*. Opladen 1992.

⁴ Vgl. Heiko Christians, *Gesicht, Gestalt, Ornament. Überlegungen zum epistemologischen Ort der Physiognomik zwischen Hermeneutik und Mediengeschichte*, in: DVjs 79 (2000), H. 1, S. 84–110.

⁵ Vgl. den nicht weiter erläuterten, etwas variierten zweiten Vers im Titel bei Peter von Matt, *Fertig ist das Angesicht. Zur Literaturgeschichte des menschlichen Gesichts*. München/Wien 1983.

⁶ Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht, *In 1926. Living at the Edge of Time*. Cambridge, Mass. 1997, S. 420ff.

Möglichkeiten gebildet wird.⁷ Simultaneität und Synchronizität lösen diese punktförmige Gegenwart, das Hier und Jetzt, in einen Raum der Gleichzeitigkeit auf: in Jetzt und Hier und Woanders. Sobald man die punktförmige, augenblickshafte Gegenwart aus jeder historischen Kontinuität löst und gewissermaßen *neben* die Geschichte treten läßt, erscheint noch eine andere Moderne, die als spezifisch ästhetische emphatisch beschrieben und verteidigt worden ist. Sie steht für das ganz ‚Andere‘ der Moderne, das nur durch Kunst in ihr gegenwärtig anwesend sein und ihr zugleich konträr entgegengesetzt werden kann.⁸

Schon in der notwendig katachretischen Übertragung des Kinderreims vermischen sich die spatiale Deutung zeitlicher Phänomene, die eine zwar beobachtbare, aber nicht kontingente Prägung unserer Zeitrepräsentationen zu sein scheint, und der Verweis auf Interpunktion, d.h. auf Syntax (und Semantik) von kulturellen Texten. Genau in dieser Mischung werden sich die hier beobachteten Beschreibungen von ‚Gegenwartsliteratur‘ konstituieren. Der Gegenwartsbegriff hat als „vielfach merkwürdiges wort“, wie es im Grimmschen Wörterbuch apostrophiert wird,⁹ zunächst eine räumliche Bedeutung gehabt und sich erst am Ende des 18. Jahrhunderts um die zeitliche Dimension erweitert, die bis dahin nur im Adjektiv vorhanden war; die ältere, räumliche Bedeutung von Gegenwart, die auf Anwesenheit und Präsenz verweist, schwingt aber im auffällig häufigen, prominenten Gebrauch des Begriffes im ‚Jungen Deutschland‘¹⁰, in Vor- und Nachmärz besonders deutlich mit. Gegenwart bedeutet so immer auch körperliche Gegenwart und impliziert die wirksame Tat, den punktuellen Eingriff und die Unterbrechung des Geschichtsverlaufs. Die Frage nach Gegenwartsliteratur verweist somit auf zweierlei: Auf die mit blinden Flecken behaftete, zu Paradoxien tendierende Darstellung und Erkenntnis einer je eigenen Zeit, deren Anfang und Ende sich in einem historischen Kontinuum auflösen oder aber punktförmig ineinanderschnurren und deshalb schwer zu bestimmen sind *und* auf die pragmatische Dimension von Texten, ihre situationsgebundene Wirksamkeit und ihre je aktuelle Funktion, die die Gegenwartsliteratur prekär zwischen Monumentalität und Momentaneität plaziert. Diese doppelte Konstellation soll im folgenden den heuristischen Ausgangspunkt für historische Untersuchungen des heterogenen und divergenten Umgangs mit Gegenwärtigkeit und Literatur um 1848/49 bilden.

Richard Wagners ‚Gesamtkunstwerk‘, Karl Ferdinand Gutzkows ‚Roman des Nebeneinanders‘ und Robert Prutz‘ Geschichtsschreibung der Gegenwartsliteratur betreiben auf unterschiedliche Art und Weise eine Engführung von Re-

⁷ Luhmann, Beobachtungen der Moderne. Opaden 1992, S. 49.

⁸ Vgl. Karl Heinz Bohrer, Das absolute Präsens. Die Semantik ästhetischer Zeit. Frankfurt a.M. 1994., George Steiner, Von realer Gegenwart. Hat unser Sprechen Inhalt? München/Wien 1990.

⁹ Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 4. Leipzig 1897, Sp. 2281–2301.

¹⁰ Wulf Wülfing, Schlagworte des Jungen Deutschland. Mit einer Einführung in die Schlagwortforschung. Berlin 1982, S. 152ff.

volution und Literatur: Durch spezifische Kollektivsymbole und Topoi wie das *theatrum mundi*, pflanzlich-agrikulturelle Zirkularitäten und bürokratische Schreibtechniken wird die Literatur in national codierte und limitierte Lebensvollzüge eingebettet, so daß repräsentierende wie eingreifende Kräfte der Literatur aus Relationen der Kontiguität erwachsen. Literatur wird so insbesondere als förderndes oder hemmendes Moment eines national(staatlich)en ‚Lebens‘ konzipiert und bewertet, das den ‚Boden‘ bereitet für linear-fortschreitende, zyklische wie eruptive Geschichtsverläufe.¹¹ Bereits Goethes Thesen zu den Bedingungen für das Aufkommen eines klassischen Nationalautors, Schillers Reflexionen über den Zusammenhang von Freiheit und Schönheit, Hegels Diagnose der Inadäquanz künstlerischer Zeichensysteme für die Darstellung moderner Wirklichkeit und die nationale Literaturgeschichtsschreibung entwickeln Beschreibungspadigmen für diesen Zusammenhang. Die gescheiterte 48/49er Revolution, die viel mehr hätte ändern können und die deshalb historische Kontinuität und Diskontinuität erneut zu beobachten aufgibt, wird nun aber zum Prüfstein für eine literarische Gegenwärtigkeit, die in ihrer Verzahnung von grenzwertiger Temporalität und Spatialität quer steht zur Autonomie abgeschlossener und geschichtsenthobener literarischer Werke und zur linearen Verzeitlichung der Literaturgeschichte.

II.

Zunächst begeben wir uns an einen Ort, der 1849 ein Zentrum des Revolutionsgeschehens in Deutschland war und wo die Berliner März-Ereignisse von 1848 in der Eskalation der erfolglosen Reichsverfassungskampagne wiederholt und/oder fortgeschrieben worden sind: Dresden.¹² Der Dresdner Mai-Aufstand konturiert sich schon in seinen zeitgenössischen Beschreibungen im Doppel von Zitat und Original, in Parodie und Maskerade, allgemeiner: durch die Differenz von Differenz und Wiederholung¹³ als historisches ‚Revolutions-Ereignis‘.¹⁴ Das Dresdner

¹¹ Zu prüfen wäre, ob diese Verwendung des Lebensbegriffs mit Foucaults Konzept der Bio-Macht vereinbar und analysierbar wäre. Vgl. Michel Foucault, *Recht über den Tod und Macht zum Leben*, in: *Sexualität und Wahrheit 1. Der Wille zum Wissen*. Frankfurt a.M. 1977, S. 159–190. – Vgl. Ute Gerhard, *Politik als Dramenkonstellation*, in: Jürgen Link/Wulf Wülfing (Hgg.), *Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen: Fallstudien zum Verhältnis von elementarem Wissen und Literatur im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 1984.

¹² Vgl. aus der Menge historischer Analysen etwa Hermann-Josef Rupieper, *Sachsen*, in: Christof Dipper/Ulrich Speck, *1848. Revolution in Deutschland*. Frankfurt a.M./Leipzig 1998, S. 69–81. Jörg Ludwig, *Andreas Neemann, Revolution in Sachsen. Darstellung und Dokumente*. Dresden 1999. – Karin Jeschke/Gunda Ulbricht (Hgg.), *Mai 1849. Barrikaden in Dresden*. Dresden 2000.

¹³ Vgl. vor allem unter Bezug auf Karl Marx' *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* Jacques Derrida, *Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale*. Aus dem Französischen von Susanne Lindemann. Frankfurt a.M. 1995,

Mai-Geschehen ist Kristallisationskern einer berühmten autobiographischen Entgegenwärtigung geworden, die wiederum für einen starken Begriff von Gegenwarts-Kunst funktionalisiert wird. In seiner 1865 bis 1880 entstandenen Autobiographie *Mein Leben* hat Richard Wagner die Dresdner Ereignisse als Wende seines Lebens beschrieben, dabei jedoch die eigene Gegenwart und Teilnahme an den revolutionären Kämpfen zu relativieren versucht und damit die Aufmerksamkeit erst recht auf das gelenkt, was in und von der Revolution gegenwärtig ist.¹⁵

Die Bagatellisierung des eigenen Beitrags, die Wagner von Kritikern vorgeworfen und von manchen Bewunderern abgenommen worden ist, wird durch den werkbiographischen Kontext nicht nur revidiert, sondern sie mündet in der Anspielung auf Wagners Postulat eines *in* der Geschichte gegenwärtigen – dramatischen – Kunstwerks. Der späte autobiographische Text öffnet den Blick auf die 1849 entstandenen kunsttheoretischen Schriften Wagners, deren Licht seinerseits die autobiographische Gegenwart illuminiert. Wagner integriert nämlich in den autobiographischen Text ein Konzept von Revolution, das auf dem Topos vom *theatrum mundi* gründet und das die Gegenwart des Zuschauers in Rechnung stellt. So aber wird die Teilnahmslosigkeit des autobiographisch erzählten Ichs innerhalb des revolutionären Geschehens durch die gattungsimmanente Präsenz des schreibenden Ichs in der Narration in Frage gestellt.¹⁶

Die Autobiographie beschreibt zunächst, wie die allmähliche Abwendung des autobiographischen Ichs von allen Attributen des bürgerlich-philisterhaften Lebens – unter dem Einfluß des Anarchisten Bakunin – mit einer Hinwendung zu den Revolutionären und ihren Plänen einhergeht, die zugleich als intentional und abgeklärt-imaginär erscheint: Es „drängte die ganze politische Situation Deutschlands wie Sachsens auf eine unausbleibliche Katastrophe hin: mit jedem Tag rückte diese näher, und mir *behagte* (Hervorhebung d. Vfn., K.S.) es, mein persönliches Schicksal mit dieser allgemeinen Lage verwachsen mir vorzustel-

S. 176ff. – Speziell zu Dresden und Sachsen vgl. Irmtraud Götz von Olenhusen, Der Dresdner Maiaufstand und seine Revolutionsmythen, in: Jeschke/Ulbricht (Hgg.), Mai 1849, S. 187–194. Vgl. den Rekurs auf den Mythos-Begriff zur Beschreibung der Wiederholungsstruktur bei Dietrich Harth/Jan Assmann (Hgg.), *Revolution und Mythos*. Frankfurt a.M. 1992.

¹⁴ Vgl. jetzt Manfred Hettling/Andreas Suter (Hgg.), *Struktur und Ereignis*. Göttingen 2001.

¹⁵ Rüdiger Krohn, Richard Wagner und die Revolution von 1848/49, in: Ulrich Müller/Peter Wapnewski (Hgg.), *Richard-Wagner-Handbuch*. Stuttgart 1986, S. 86–100. – Vgl. Martin Gregor-Dellin, Nachwort, in: Richard Wagner, *Mein Leben 1813–1868*. Vollst. kommentierte Ausgabe, Hg. von Martin Gregor-Dellin. München/Leipzig 1994 (EA 1963), S. 772. – Die Adressierung an den königlichen Mäzen Ludwig II. läßt z.B. vermuten, daß Wagner aus Opportunismus die eigene republikanische Vergangenheit geschmälert hat.

¹⁶ ‚Gattungsimmanent‘ hier verstanden im Sinne eines ‚autobiographischen Paktes‘. Vgl. Philippe Lejeune, *Der autobiographische Pakt*. Frankfurt a.M. 1994.

len.¹⁷ Vom „Behagen“, das eigentlich Attribut des Philisters ist, schreibt Wagner auch noch in der Darstellung seiner Empfindung beim Läuten der Sturmglocken:

[...] sogleich stellte sich bei mir fast dasselbe Phänomen ein, welches Goethe beschreibt, als er die Eindrücke der Kanonade von Valmy auf seine Sinneswahrnehmung zu verdeutlichen sucht. Der ganze Platz vor mir schien von einem dunkelgelben, fast bräunlichen Lichte beleuchtet zu sein, ähnlich wie ich es bei einer Sonnenfinsternis in Magdeburg wahrgenommen. Die dabei sich kundgebende Empfindung war die eines großen, ja ausschweifenden Behagens; [...]¹⁸

Der Vergleich seiner Erfahrung mit dem Vorbild der ‚Campagne in Frankreich‘¹⁹, einem *locus classicus* für die literarische Konstitution eines historischen Ereignisses,²⁰ und der Vergleich mit einer früheren eigenen Erfahrung nimmt den Empfindungen des autobiographischen Ichs ihre Unmittelbarkeit und demonstriert zunächst die autobiographische Rekonstruktionsleistung; das Oxy-moron „ausschweifendes Behagen“ verleiht diesem rekonstruierten emotionalen Zustand den Zwiespalt zwischen Ich-Identität und Ich-Verlust, Kontrolle und Kontrollverlust, Aktivität und Passivität.²¹

Im selben Zwiespalt entfaltet sich die weitere Narration: „Mechanisch getrieben“ sei er der Menge zum Rathaus gefolgt, wo er sich „durch das Unerhörte des *Schauspiels* [...] angezogen gefühlt“ habe, doch „ohne je das Verlangen zu empfinden, in Reih und Glied unter die von mir beobachteten Streiter mich zu stellen. Die Aufregung der *beobachteten Teilnahme* steigerte sich aber mit jedem Schritt, zu dem es mich nun trieb: so wußte ich mich, *ohne* unter dem wilden Haufen *beachtet* zu werden, bis in die Sitzungssäle des Rates der Stadt selbst zu drängen ... auch in den Sitzungssaale [...] wußte ich mir *unbeachtet* Eintritt zu verschaffen [...]. (Hervorhebungen d. Vfn., K.S.)“²² Diese an die autobiographische Erzählung gekoppelte Reflexion über das Verhältnis von Zuschauer und Schauspiel läßt die Grenzen von Beobachtung und Partizipation durch die Beobachtung fremder Teilnahme und die dadurch ausgelöste Gemütsbewegung kollabieren. Einerseits bleibt Wagner unbe(ob)achtet und ist so im Geschehen nicht gegenwärtig; andererseits beschreibt er sein Engagement schließlich als „beobachtende Teilnahme“²³, so daß unentscheidbar wird, ob aktive Gegenwart oder

¹⁷ Wagner, Mein Leben, S. 403.

¹⁸ Ebd., S. 405.

¹⁹ Johann Wolfgang von Goethe, Campagne in Frankreich 1792, in: Werke (HA), Bd. 10, S. 188–363.

²⁰ Vgl. Arno Borst, Das historische „Ereignis“, in: Reinhart Koselleck/Wolf-Dieter Stempel (Hgg.), Geschichte – Ereignis und Erzählung, (Poetik und Hermeneutik). München 1973, S. 536–540.

²¹ Ich lasse es hier dahingestellt, wie sehr hier bereits Schopenhauersches Deindividualisierungs-pathos zu Buche schlägt.

²² Wagner, Mein Leben, S. 406.

²³ Ebd., S. 407.

bloß wahrnehmende Abwesenheit dominieren. Damit aber kommentiert und konterkariert Wagner das dramaturgische Konzept seiner kurz nach den Dresdner Ereignissen entstandenen Schriften, vor allem *Das Kunstwerk der Zukunft*²⁴, aber auch *Die Kunst und die Revolution*²⁵. Dort nämlich wird das Kunstwerk als „unmittelbarer Lebensakt“²⁶ beschrieben; im Kunstwerk soll die allgemeine Teilnahme und die Einheit von Schauspielern und Zuschauern, wie sie sich in der griechischen Tragödie manifestierten, restauriert werden, so daß es als *Ritual* in das Leben zugleich integriert ist und es gliedert.²⁷ In seiner ironisch-unentschiedenen Distanzierung kommentiert Wagner außerdem indirekt das Literaturkonzept des Jungen Deutschland, das neben der zeitdiagnostischen Kompetenz der Literatur dezidiert auf Anwesenheit und Eingriff und damit auf die Gegenwärtigkeit (von Menschen und Texten) gesetzt hatte. An die Stelle des – scheiternden – revolutionären Individuums und des beiseitestehenden Beobachters tritt das *Kunstwerk der Zukunft*. In Abkehr von den „dürren, lautlosen Zeichen der Schrift“²⁸ entwickelt Richard Wagner das Konzept des auf Performanz und damit auf Gegenwärtigkeit setzenden, alle Sinne ansprechenden „Gesamtkunstwerkes“, das die Distanz zwischen Zuschauern und Bühnengeschehen aufhebt. Erst aus postrevolutionärer und autobiographischer Perspektive spielt Wagner mit der Trennung des beobachtenden vom mitwirkend-gegenwärtigen Individuum, nachdem diese Trennung für die Projektierung und den Moment der Gesamtkunstwerks-*Aufführung* bestritten worden war; dort sollen, im Gegensatz zu den modernen starren Staatsinstitutionen, freie, flüssige Vereinigungen entstehen, in die sich das Individuum einklinkt und in denen es sich schließlich aufzehrt. In den programmatischen Nachmärzschriften Wagners fungiert also das Gesamtkunstwerk nicht nur als ein Surrogat für die fehlgeschlagene Revolution; es verbindet vielmehr die geschichtsenthobene Inszenierung der momentanen teilnehmenden Einheit von Zuschauern und Akteuren mit einer auf Wiederkehr und Wiedererkennbarkeit setzenden, ritualisierten Gegenwärtigkeit, d.h. mit einer Festkultur, die die eruptiv-momentane revolutionäre Gegenwärtigkeit im memorativen Verfahren zwischen Domestizierung und Aktualisierung darbietet.

²⁴ Richard Wagner, *Das Kunstwerk der Zukunft*, in: Ders., *Gesammelte Schriften und Dichtungen*, 3. Bd., 4. Aufl. Leipzig 1907, S. 42–177.

²⁵ Richard Wagner, *Die Kunst und die Revolution*, in: *Gesammelte Schriften*, 3. Bd., S. 9–41.

²⁶ Wagner, *Das Kunstwerk der Zukunft*, S. 46.

²⁷ Jurij Murasov, „Das Auge des Gehöres“. *Gesamtkunstwerk und Schriftlichkeit*. Zu Richard Wagners *Oper und Drama*. In: Hans Günther (Hg.), *Gesamtkunstwerk. Zwischen Synäthese und Mythos*. Bielefeld 1994, S. 29–54. – Dieter Borchmeyer, *Gesamtkunstwerk*, in: Dieter Borchmeyer/Viktor Zmegac (Hgg.), *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. Tübingen 1994, S. 181–184. – Zum Konzept des Rituals und zu seiner literarischen Bedeutung Wolfgang Braungart, *Ritual und Literatur*. Tübingen 1996.

²⁸ Wagner, *Das Kunstwerk der Zukunft*, S. 106.

III.

Karl Ferdinand Gutzkow, Protagonist des ‚Jungen Deutschland‘ und allgegenwärtiger Publizist, stellt die Frage nach der Gegenwärtigkeit des Romans, also eines stets schriftlich vorliegenden Textes, ebenfalls im Memorialkontext der gescheiterten Revolution. Mit „Dresden, am Pfingsttage 1850“²⁹ lokalisiert und datiert er das wegen der Einführung des Begriffs „Roman des Nebeneinanders“ berühmt gewordene Vorwort zu seinem 1850/51 erschienenen neunbändigen Roman *Die Ritter vom Geiste*, in dem sich Zeit- und Geheimbundroman³⁰ verbinden. Damit ist die Revolution nicht nur Handlungselement, sondern schon im paratextuellen Rahmen als Memorialtopos präsent: Datum und Ortsangabe erinnern an die Maiereignisse in der sächsischen Hauptstadt, die fast exakt ein Jahr zuvor³¹ mit der Niederschlagung des Aufstandes und Flucht oder Verhaftung der Revolutionäre geendet hatten. Während Gutzkow in früheren Texten (Briefen aus Paris, Zeitgenossen) eine Physiognomie der Gegenwart zwischen diskontinuierlicher, auf Brüchen beruhender Mode und vergangenheitsintegrierender Augenblickserfahrung³² entwickelt hatte, erhebt er jetzt, nach der aus nächster Nähe erfahrenen gescheiterten Revolution, unter Rekurs auf französische Vorbilder den Anspruch auf eine literarische Totalitätsrepräsentation, die sich im haltlosen Changieren zwischen einer himmelfahrtlichen Entrückung und Apotheose des Erzählers einerseits und seiner pfingstlich präsentischen Kontinuität andererseits vollzieht.

Die ironische Argumentation des Para-Textes entfaltet sich zwischen Pfingstsymbolik und mehreren Topoi der literarischen Pragmatik: Die ungewöhnliche Länge des Romanes begründet das Vorwort damit, daß auch die „zurückgezogenen einflußlosen Schriftsteller“ gewohnt seien, „den Samen reeller Thatsachen von den Blüten der Erscheinung abzustreifen und in [ihrer] Art auch Etwas für die Geschichte zu thun“, so daß die „Gründlichkeit“ nicht nur „der Paulskirche und den Protokollen unserer Ständekammern, Interims- und Ver-

²⁹ Karl Ferdinand Gutzkow, *Die Ritter vom Geiste*. Roman in neun Büchern, Hg. von Thomas Neumann. Frankfurt a.M. 1998, S. 12.

³⁰ Vgl. jetzt, mit besonderem Schwerpunkt auf der Frühphase des Zeitromans Dirk Götsche, *Zeit im Roman. Literarische Zeitreflektion und die Geschichte des Zeitromans im späten 18. und im 19. Jahrhundert*. München 2001. Zu Gutzkows *Die Ritter vom Geiste* S. 579ff. Dort auch ein umfassender Forschungsüberblick.

³¹ Vgl. den Hinweis auf den Himmelfahrtstag 1849, an dem wieder in allen Kirchen Gottesdienst gehalten wurde, bei David August Taggesell, *Jahr 1849*, in: Günter Jäckel (Hg.), *Dresden vom Biedermeier bis zur Revolution 1848/49*. Hanau 1989. (Originaltitel: *Dresden zwischen Wiener Kongreß und Maiaufstand*. Berlin (DDR) 1989), S. 301–302.

³² Vgl. Martina Lauster, *Moden und Modi des Modernen. Der frühe Gutzkow als Essayist*, in: Thomas Koebner/Sigrid Weigel (Hgg.), *Nachmärz. Der Ursprung der ästhetischen Moderne in einer nachrevolutionären Konstellation*. Opladen 1996, S. 59–95. – Vgl. auch Ingrid Oesterle, *Paris, die Mode und das Moderne*, in: Koebner/Weigel (Hgg.), *Nachmärz*, S. 156–174.

waltungsräte³³ zuzuschreiben sei. In der Konfrontation des im gärtnerischen Topos gefaßten literarischen Tuns und der juridisch-bürokratischen Mitschrift³⁴ taucht der altbekannte Gegensatz von Worten und Taten wieder auf, an dem sich bereits die Diskurse des Jungen Deutschland und der Vormärzzeit abgearbeitet haben. Doch die Tat des Schriftstellers ist hier nicht der Eingriff in den Geschichtsverlauf, sondern die poetische Gewährleistung einer historischen Kontinuität, die die Momente des Bruchs kopräsentisch registriert und zugleich in den Geschichtsverlauf reintegriert. Als Memorialtechnik tritt sie neben die rechtlich-bürokratischen Aufschreibsysteme und in Konkurrenz zu ihnen.

Auch die Perspektive des Nachmärz manifestiert sich in der Opposition von Tun und Schreiben. Doch nun wird der Literatur die Rolle der Kontinuitätswahrerin abgesprochen: Im Gegensatz zu den restaurativen „Geschichtsmacher(n) von heute, die aus dem Staube der Ruinen neue Tempel bauen wollen“, die deshalb bloß „Flicker und Leimer“ seien, stellt Gutzkow den Romanschöpfer als Erbauer neuer, fiktionaler Welten entgegen: „Baut ihr und flickt an den alten Welten, wir wollen neue bauen, wenigstens in der Idee.“³⁵ Den restaurativen Taten werden die den Geschichtsverlauf verlassenden, in die Zukunft gerichteten Zeichensysteme entgegengehalten, die als totalitätsheischender Roman des simultanen Nebeneinanders apostrophiert werden. Gegenwärtigkeit manifestiert sich in erster Linie als narrative Vergegenwärtigung und Annäherung von sozial und räumlich entfernten Figuren:

Da liegt die ganze Welt! Da ist die Zeit wie ein ausgespanntes Tuch! Da begegnen sich König und Bettler! Die Menschen, die zu der erzählten Geschichte gehören, und die, die ihr *nur eine widerstrahlte Beleuchtung* geben. Der Stumme redet nun auch, der Abwesende spielt nun auch mit. [...] Kein Abschnitt des Lebens mehr, der ganze, runde volle Kreis liegt vor uns; der Dichter [...] sieht aus der Perspektive des in den Lüften schwebenden Adlers herab. Da ist ein endloser Teppich ausgebreitet, eine *Weltanschauung* [...].³⁶

Die Analogie zum göttlich-entrückten panoptischen Blick revidiert die beschränkten Perspektiven der menschlichen Akteure, entdeckt die Dimension der Simultaneität und postuliert die Präsentation derjenigen, die aus beschränkter Perspektive jeweils abwesend erscheinen, wobei der entrückte Erzähler im notwendigen Nacheinander des Textes dem Leser den Eindruck einer aufzulösenden Undurchschaubarkeit des Erdengeschehens, einer komplexen Einheit³⁷ vermit-

³³ Gutzkow, *Die Ritter vom Geiste*, S. 6.

³⁴ Vgl. jetzt zur rechtsgeschichtlich-literarischen Spezifik des Protokolls Cornelia Vismann, *Akten. Medientechnik und Recht*. Frankfurt a.M. 2000, S. 85–89. – Vgl. auch Kerstin Stüssel, *In Vertretung. Literarische Mitschriften von Bürokratie*. Habilitationsschrift TU Dresden 2001.

³⁵ Gutzkow, *Die Ritter vom Geiste*, S. 8.

³⁶ Ebd., S. 10.

³⁷ Götsche, *Zeit im Roman*, S. 583.

telt. Programmatisch und in Abkehr vom linear-kausalen Prinzip des Bildungsromans löst sich die Ereigniskette auf in signifikative Konstellationen, doch de facto wird auch im ‚Roman des Nebeneinanders‘ Kontiguität in Kontinuität, Differenz in Einheit verwandelt, so daß das Prinzip der literarischen Montage, das man bereits bei Gutzkow vermuten wollte, wohl nur gelegentlich verwirklicht wird.

Die Opposition von Handeln und Beobachten erscheint zwar zwischen den Gegenständen bzw. Figuren als eingeebnet – der hier Abwesende ist dort anwesend und ‚spielt mit‘; auf der Ebene des literarischen Autors in einer realen politischen Situation hingegen wird sie noch einmal aufgerichtet und als Komplementarität konzipiert: „Die äußere Welt ist durch Künstlerhand allein nicht zu ändern. Laßt vorläufig unsere Minister und die Soldaten dafür sorgen. Aber die innere Welt [...] die kann schon eine umfassende, in allen Höhen und Tiefen des Lebens aus einem Gesichtspunkte betrachtete und festbegründete sein.“³⁸ Aus einer derart „polemisch[en]“³⁹ Poesie könne deshalb wieder „Glauben und Vertrauen“ geschöpft werden, daß die „Erde [...] doch noch könne göttlich regiert werden.“⁴⁰ Ihre Wirksamkeit entwickelt die Literatur also durch die fiktive Providenzanalogie, die die Leser verändert: Dem in der Lektüre zwar untätigen, also der Wirklichkeit enthobenen Leser verspricht der einen entrückten Erzähler konzipierende Autor im Bild der Schmetterlingspuppe eine Metamorphose und eine pfingstliche Ausgießung des Geistes, die ihn in „jene Gemeinschaft der Getreuen und Vesten, der *Ritter vom Geiste*“⁴¹ aufsteigen läßt, von denen der Haupttext erzählen wird. So kann man im Vorwort ein Einheit stiftendes Prinzip erkennen, welches das auf bloßer Kontiguität beruhende Prinzip der Gegenwärtigkeit konterkariert. Während sich der Paratext die göttliche ‚Adlerperspektive‘ und damit eine zentrale, zur generellen Kritik geeignete Stelle außerhalb des erzählten Geschehens vorbehält, scheint in der programmatisch formulierten Aufgabe, die nachmärzliche Wirklichkeit konstellativ, ohne Zentrumsannahmen zu präsentieren, eine desillusionierte Moderne auf, die providenzanaloge Zukunftsprognosen in die narrative Selbstreflexion verlagert.⁴²

³⁸ Gutzkow, *Die Ritter vom Geiste*, S. 11.

³⁹ Ebd., S. 10.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd., S. 11f.

⁴² Götsche, *Zeit im Roman*, S. 583: In der Erstfassung habe der ‚Adlerblick‘ keinen Ort, hier gebe es vor allem ein disparates Nebeneinander. In späteren Fassungen allerdings werde dieser poetologische Neuanfang zurückgenommen.

IV.

In Robert Prutz' 2bändiger Darstellung *Die deutsche Literatur der Gegenwart*⁴³ von 1859 fungiert die 48/49er Revolution als letzte einer Serie von revolutionären Zäsuren, die jeweils für eine Historiographie der Gegenwartsliteratur die zeitliche Grenze bilden. Der Text schreibt in seinen heuristischen Metaphern und theoretischen Grundannahmen vormärzliche und ältere Konzeptionen der Literaturgeschichtsschreibung fort (Menzel, Laube, Gervinus, Mundt).⁴⁴ Bereits 1847 hatte der Junghegelianer Prutz, in dessen öffentlichkeitswirksamem Bild das Attribut des Kämpfers dominiert⁴⁵, *Vorlesungen über die Literatur der Gegenwart* publiziert, deren öffentlicher Vortrag von der preußischen Regierung nach der ersten Lektion verboten worden war.⁴⁶ Die Dokumente des vormärzlichen Skandals veröffentlicht Prutz zusammen mit der literaturgeschichtlichen Darstellung, so daß schon dadurch die Geschichtsschreibung der Gegenwartsliteratur in die Nähe der Tat, des historischen Eingriffs gerückt wird.⁴⁷ Die vormärzliche Geschichte der Gegenwartsliteratur folgt einem antiphilologischen Programm und ist zunächst geprägt von der Differenz zwischen ephemeren Texten, die nur für den Tag und den veränderlichen Geschmack der Menge produziert werden, und beständigen Werken, die „aus der stillen Tiefe des Volkslebens emporblühen“⁴⁸. Auf der Suche nach einer solchen Literatur der Gegenwart, die dauerhaft und monumental gerade wegen ihrer Verwurzelung, ihrer Anwesenheit im nichtliterarischen ‚Leben‘ sein soll, fällt Prutz zunächst in die bekannte Diagnose vom ‚Ende der Kunstperiode‘ und in die Klage über die Epigonalität ein, die auf die „Heroen“ Goethe und Schiller gefolgt sei. Dennoch biete „die Misere der gegenwärtigen Literatur“⁴⁹ Stoff für öffentliche Vorlesungen: Wenn selbst die „Gesangbuchsdichter des sechzehnten Jahrhunderts“ und die „verschollenen Schildknappen Gottscheds“ literaturgeschichtliche Gegenstände seien, dann müßten gerade „die Dichter der Gegenwart, [...] die noch unter uns

⁴³ Robert Prutz, *Die deutsche Literatur der Gegenwart. 1848 bis 1858*. Leipzig 1859.

⁴⁴ Vgl. dazu umfassend Jürgen Fohrmann, *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und deutschem Kaiserreich*. Stuttgart 1989, S. 131ff. Zu Prutz und seinen rezeptionshistorischen Ansätzen vgl. auch Rosenberg, *Literaturwissenschaftliche Germanistik*, S. 63ff. - Vgl. Waltraud Fritsch-Rößler, *Literaturgeschichtsschreibung um 1848/49. Zur Historisierung, Subjektivierung und Politisierung der Literaturgeschichte*, in: Gudrun Loster-Schneider (Hg.), *Revolution 1848/49. Ereignis, Rekonstruktion, Diskurs*. St. Ingbert 1999, S. 167–195. Erstaunlicherweise werden Prutz' literaturhistorische Schriften in dieser Arbeit, die in weiten Teilen neuere Gesamtdarstellungen zur Literaturgeschichtsschreibung referiert, vollkommen ignoriert.

⁴⁵ ADB 1888, Bd. 26, S. 678.

⁴⁶ Robert Prutz, *Vorlesungen über die deutsche Literatur der Gegenwart*. Leipzig 1847.

⁴⁷ Prutz, *Vorlesungen*, S. III–LXXXIV.

⁴⁸ Ebd., S. 8.

⁴⁹ Ebd., S. 12f.

wandeln leibhaftig in Fleisch und Bein, die wir noch mit Augen sehen, mit Ohren hören“,⁵⁰ Beachtung finden. In der Folge des christologisch codierten Autorenkonzepts geraten auch die literarischen Texte in einen Kontiguitätszusammenhang, der sich schließlich bis auf das historiographische Verfahren erstreckt: Die Literaturgeschichte der Gegenwart widme sich einem „Stoff, der noch mitten inne liegt in der schwankenden Woge der Parteien“, der „jeden Einzelnen von uns von allen Seiten persönlich umgibt, den es gar nicht möglich ist zu berühren, ohne [...] auf irgend eine Weise anzustoßen und [...] zu verletzen“.⁵¹ Der Historiograph habe eine kontextuelle Hermeneutik der Autoren zu entwickeln, die nur auf den ersten Blick ohne urteilende Intervention auskommt: „So wollen wir sie [die Schriftsteller der Gegenwart, K.S.] nur einfach zu begreifen suchen“.⁵² Dies aber heiße, ihre Beziehung zur „Gegenwart und ihren eigenen, innersten Bedürfnissen“ zu erkennen.⁵³ Dann wird es möglich, in der Literatur ihre Entstehungszeit zu kritisieren und die literaturgeschichtliche Darstellung mit rhetorischer Persuasion zu verbinden, die sich hier der gärtnerisch-botanischen Metaphorik bedient, um Phasenverschiebungen zwischen nationaler Geschichte und nationaler Literatur zu kennzeichnen: „So muß erst die Nation wieder heranwachsen zu Thaten, ehe ihre Dichter heranwachsen zu Liedern! So muß erst die Sonne der Freiheit aufgehen, ehe die Blume der Schönheit sich entfalten kann!“⁵⁴ Statt philologische Kenntnisse zu verbreiten, sollen in der Literaturgeschichte „Entschlüsse“ geweckt, „Herzen und Geister“ angeregt⁵⁵ werden, denn Deutschland sei an dem großen Werke der Befreiung bislang nur theoretisch beteiligt gewesen. Zwar seien auf Goethe und Kant Schiller und Fichte gefolgt, die eine „praktische, eine erobernde Freiheit“ entworfen hätten,⁵⁶ doch dann habe die Schwäche des Publikums eine Literatur begünstigt, „die sich vor Gensd’armen fürchtet“.⁵⁷ Erst die nähere Gegenwart, das ist für Prutz die Zeit nach dem „gemeinen“ Jahr 1840⁵⁸, sei vom komplementären Einklang zwischen Literatur und Geschichte geprägt; die Freiheit sei „als ein allgemeines, volksthümliches Bewußtsein [...] übergegangen in die Massen“, so daß die literarischen Talente nicht als isolierte Genies agierten, sondern „lebendigsten Zusammenhänge [...] mit der Gesamtheit ihrer Nation, wie ihrer Zeit [...]“.⁵⁹

Dieser appellative Gestus der vormärzlichen Geschichte der Gegenwartsliteratur, die im Medium der historiographischen Darstellung politische Rhetorik

⁵⁰ Prutz, Vorlesungen, S. 16.

⁵¹ Ebd., S. 21f.

⁵² Ebd., S. 23.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd., S. 25.

⁵⁵ Ebd., S. 30.

⁵⁶ Ebd., S. 48.

⁵⁷ Ebd., S. 54.

⁵⁸ Ebd., S. 312.

⁵⁹ Ebd., S. 314, 319.

verbreitet, wird im nachmärzlichen Text *Die deutsche Literatur der Gegenwart* wieder anzitiert. Dieser steigert sich zu einem Pathos der aufgeschobenen, erneuten Hoffnung, das von Resignation kaum zu unterscheiden ist. Unter der Wucht und der Vergeblichkeit der 48/49er Ereignisse feiere die Literatur zwar als Prophetin der Revolution einen Triumph, doch erfahre sie zugleich eine Marginalisierung, die ihre vormärzliche Relativierung in den Schatten stellt: Wenn die „Schwerter klirren“, lauscht niemand den Dichtern.⁶⁰ Dieses Opfer auf dem „Altar des Vaterlandes“ sei zwar nur ein den „plötzlich[en] und „tumultuarisch[en]“⁶¹ Revolutionsereignissen geschuldetes Zwischenspiel, zu fragen bleibt aber, wann und mit welcher Autorität die Dichter wieder zu sprechen beginnen können. Aus der Perspektive der unvollendeten und fehlgeschlagenen Revolution wird erneut mit der Differenz von Literatur und Leben, Schrift und Tat gespielt, um die Literatur schließlich einstweilen aus dem Lebenszusammenhang zu entfernen: Das re-entry findet nämlich mittels Negation auf der Seite des Lebens und der Tat statt. Der Kontakt mit der Literatur, sowohl mit den Personen wie mit den Texten, wird als verhängnisvoll beschrieben, durch den „allzulangen und allzuausschließlichen Umgang mit ihren Dichtern und Künstlern“ sei die Nation „verweichlicht und der wahren männlichen Kraft beraubt“ worden.⁶² Diese Projektion der Geschlechterdifferenz auf die Kunst/Leben-Opposition setzt sich fort in der Forderung nach „männlicheren“ Stoffen und in der Kritik an „ewigen Lenz- und Liebesgeschichten“.⁶³ Die gescheiterte Revolution erscheint als politische Impotenz, die durch den schädlichen Einfluß der Literatur verursacht wurde. Nur die Vermeidung des Kontaktes mit der Literatur scheint hier Abhilfe zu schaffen: „Wir müssen Geschichte studiren und Nationalökonomie [...] wir müssen Actienvereine gründen und Fabriken anlegen und Dampfmaschinen bauen“,⁶⁴ um über den ökonomischen Wohlstand schließlich die politische Freiheit zu erreichen. Eine neue Blüte einer realistisch wie idealistischen, politisch wie ästhetischen Dichtkunst sei erst dann zu erwarten, wenn die gegenwärtige Literatur den „politischen praktischen Sinn“ der Nation stärke, der seinerseits die Literatur fördere.⁶⁵ So gerät Literatur in eine Wechselwirkung zur Politik, zunächst aber bloß in die Rolle, als Remedium der Politik zu fungieren.

Eine Geschichte der Gegenwartsliteratur zu schreiben, erfordert unter diesen Voraussetzungen eine besondere Rechtfertigung: Die „politische Lage des Augenblicks“ sei ungünstig für literaturgeschichtliche Aktivitäten, aber es sei zu hoffen, daß die Literatur eine „neue Blüte“ und einen „neuen Gehalt“ erhalten werde, wenn „unser geschichtliches Leben selbst einen neuen, fruchtbaren Bo-

⁶⁰ Prutz, *Die deutsche Literatur der Gegenwart*, S. 12f.

⁶¹ Ebd., S. 11.

⁶² Ebd., S. 15.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd., S. 17.

⁶⁵ Ebd., S. 23.

den gewonnen hat.“⁶⁶ In der offensichtlich unvermeidlichen botanisch-agrikulturellen Metaphorik diskutiert Prutz die wechselseitige Abhängigkeit von Literatur und Geschichte, aber auch die Phasenverschiebungen zwischen ihnen mit der Hoffnung, daß zuletzt „die Rose der Schönheit“ und die „Palme der Freiheit“⁶⁷ nebeneinander und gleichzeitig wachsen können. In Anspielung auf Gervinus' literaturhistorische Konstruktion diagnostiziert Prutz für die bis in die 30er Jahre reichende Periode, daß der „Aether der Poesie“ als Surrogat der mangelnden „Praxis der Gegenwart“⁶⁸ fungiert habe. Dann aber habe die Poesie ihr Gegenteil in sich hineinimplantiert, um „Theorie und Praxis, Literatur und Leben, Poesie und Wirklichkeit, Kunst und Staat“⁶⁹ in das richtige Verhältnis zu bringen. Die Literatur selbst mache sich so zum Medium ihrer Relativierung und entreiße sich die „Alleinherrschaft“⁷⁰, indem sie sich etwa auf die Wünsche des Publikums bezieht, Popularität anstrebt und die sich rapide verändernde, politisch-soziale ‚Wirklichkeit‘ zum Thema macht. Die Literaturgeschichtsschreibung stelle sich demzufolge von Sammlung und Verehrung auf Sichtung und Zerstörung um, wodurch aber eine neue „Saat“ und „Ernte“ vorbereitet werde.⁷¹

Dieser Wiedereintritt der Kategorien Leben und Politik in die eine Seite der Opposition Literatur-Leben führt zur Liquidierung des Gegensatzpaares und zur Tieferlegung der Lebenskategorie: Weil sie beide Emanationen des nationalen ‚Lebens‘ sind, können Politik und Literatur sich komplementär zueinander verhalten. Die spezifische Aufgabe einer Geschichtsschreibung der Gegenwartsliteratur besteht für Prutz schließlich darin, dies ins Bewußtsein zu rücken und damit selbst praktisch zu werden: Das literaturgeschichtliche „Buch“ kann dann als vorsorgender „Beitrag zu der großen praktischen Aufgabe unserer Zeit“⁷² legitimiert werden.

Prutz beschwört die von ihm ausgewählten Werke der Gegenwartsliteratur als „grüne Halme“ inmitten herbstlicher Verödung; auch wenn die Literatur der Gegenwart nur ein „großes Stoppelfeld“ sei, reiche die auf strenger Auswahl beruhende Ernte doch bis zum nächsten Frühling:⁷³ Wirkungen literarischer Texte können auch mit Verzögerung stattfinden. Insgesamt aber sei eine Degradierung der Literatur zu beobachten, in die diese sich mit einem Anstande finde, die man sonst abgesetzten Königen nachrühme. Diese Anspielung auf Heines Bild aus der Börne-Denkschrift⁷⁴ verweist zwar nicht auf das Ende aller Literatur, wohl

⁶⁶ Prutz, Die deutsche Literatur der Gegenwart, S. Vf.

⁶⁷ Ebd., S. VI.

⁶⁸ Ebd., S. 3f.

⁶⁹ Ebd., S. 4.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd., S. 6.

⁷² Ebd., S. VI.

⁷³ Ebd., S. 37.

⁷⁴ Heinrich Heine, Ludwig Börne, Eine Denkschrift, in: Sämtliche Schriften, hg. von Klaus Briegleb, Bd. 7, S. 7–148, hier: S. 141: „Die Könige gehen fort, und mit ihnen gehen die

aber auf den Autoritätsverlust, der den Botschaften eines abgedankten Herrschers eigen ist, wenn dieser sich aus einer herausgehobenen, gleichsam entrückten Position in die unmittelbare Nachbarschaft anderer Vollzüge des ‚Lebens‘ begibt. Die Hoffnung auf einen neuen ‚Frühling‘ der Literatur ist dann eingebettet in die Erwartung eines endgültigen Aufschwungs des nationalen ‚Lebens‘, der der Literatur alles, aber keine herausgehobene Autorität verleihen kann.

V.

In allen drei hier vorgestellten Thematisierungen von Gegenwärtigkeit, Literatur und Revolution wird die gescheiterte Revolution der Jahre 1848 und 1849 als Beweggrund für erneute Reflexionen über das Gewicht und die Position der Literatur in Gegenwart und Zukunft ins Spiel gebracht. Sie fungiert als Zäsur, weil sie punktuelle Einschnitte und Kontinuitätslinien nebeneinander präsentiert, in die auch die Literatur verwickelt ist. In der nachmärzlichen Konstellation lassen sich Argumentationslinien ablesen, die die Literatur der jüngst vergangenen Zeit als Gegenwartsliteratur im doppelten Sinne beschreiben – als Texte, die einer zwischen Vergangenheit und Zukunft eingespannten historischen Zeit angehören und als Texte in ihrer effektiven, kommunikativen Anwesenheit. Diese Struktur der ‚Gegenwartsliteratur‘ trägt zu paradoxen Effekten innerhalb der Physiognomie der Moderne bei: Über eine Marginalisierung der Schrift wird in Richard Wagners Programmatik des Gesamtkunstwerks eine ritualisierte, auf die Wiederholung intensiver Momentaneität angelegte Gegenwärtigkeit angestrebt, die es zugleich im autobiographischen Text erlaubt, revolutionäre Momentaneität in Memoria zu überführen und die persönliche Präsenz bei den revolutionären Ereignissen durch die autobiographische Aufhebung der dramaturgischen Einheit von Akteuren und Zuschauern zu relativieren. Gutzkows Konzept des ‚Romans des Nebeneinanders‘ beruht auf der programmatischen Verbindung zwischen einer auktorialen ‚Himmelfahrt‘ und einer pfingstlichen Ausgießung des Geistes: Eine Kritik an der nachmärzlichen Gegenwart ist an die Apotheose der Erzählinstanz, an ihre Entrückung aus den erzählten Handlungszusammenhängen und Beobachtungsperspektiven gebunden, gegenwärtig für die Leser wie für die Figuren der Romanerzählung ist allein der ‚Geist‘ der Kritik, der eine providenzanaloge Ordnung der Narration der realen Ordnung der Dinge gegenüberstellt. Nur so ist der Roman im nationalen ‚Leben‘ präsent: Das literarische Werk unterscheidet sich von seinem Gegenstandsbereich, in den es mittelbar

letzten Dichter. [...] Ohne Autoritätsglauben kann auch kein großer Dichter emporkommen.“ – Vgl. dazu Rainer Kolk, Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers. Heines ‚Ludwig Börne. Eine Denkschrift‘ im Kontext, in: Joseph A. Kruse/Bernd Witte/Karin Füllner (Hgg.), Aufklärung und Skepsis. Stuttgart/Weimar 1999, S. 86–101.

einzuwirken vermag und rettet so noch etwas von seinem autonomen Status.⁷⁵ Dagegen nivelliert Robert Prutz in seinen literaturgeschichtlichen Arbeiten konsequent die Differenz zwischen ‚Leben‘ und Literatur. Dadurch fügt er der Gegenwartsliteratur und ihrer Autorität einerseits einen empfindlichen Schlag zu, andererseits gelingt es so, durch den Einbau von Phasenverschiebungen zwischen ‚Saat‘ und ‚Ernte‘, zwischen Entstehung und Wirkung die Besonderheit schriftlicher Kommunikation in die Literaturgeschichte einzubauen und damit die Gegenwartsliteratur zu entgegenwärtigen.

⁷⁵ Vgl. Gerhard Plumpe, Einleitung, in: Edward McInnes/Gerhard Plumpe (Hgg.), *Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit 1848–1890*. München/Wien 1996 (Hanser Sozialgeschichte der deutschen Literatur Bd. 6), S. 17–83, hier: S. 49f.